Nr. 25 Prag den 21. Dezember 1865. II. Jahrgang.

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr.. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

Einladung zur Pränumeration auf das Abendland.

Mit der nächsten Nummer beginnt ein neues Abonnement auf das Abendland und wir hoffen um so mehr auf eine zahlreiche Betheiligung, als das in der vorigen Nummer mitgetheilte Programm sich des Beifalls und der Zustimmung vieler tüchtigen Männer zu erfreuen hatte. Wir bitten auch die bisherigen Abonnenten ihre Bestellung rechtzeitig einzuleiten, damit die Auflage des Blattes bestimmt werden könne, und keine Störung in der Versendung eintrete. Die Pränumerationsbedingungen finden sich an der Spitze des Blattes, und wollen wir noch bemerken, daß das Abendland ein selbstständiges Blatt sei und in keiner geschäftlichen oder sonstigen Beziehung zu der frühern Redaktion oder zu dem Blatte „Deborah" stehe. Briefe, Zeitungsgelder und sonstige Zusendungen werden franco erbeten.

D. Ehrmann
Redakteur des „Abendland."

Briefe eines Draußigen,

auch eine „Causerie" von Rabbiner Ehrentheil in Hořic.

I.

Die „Draußigen" bekanntlich ein terminus technicus im Munde der Vollblutprager für alle diejenigen böhmischen Juden die nicht das Glück hatten in der böhmischen Metropole das Licht der Welt zu erblicken, sind denn doch ganz urgemüthliche Leutchen; — Von den Brüdern in der Hauptstadt wenig beachtet, ja sogar hie und da ein wenig bespöttelt und gar mitleidig angesehen, blicken sie doch immer wieder mit einer gewissen heiligen Scheu und einem Gefühle von Pietät auf Prag und auf alles, was von dort kömmt, und sind sogar sanguinisch genug alles Gute, Schöne und Ersprießliche von Prag zu erwarten. — Seitdem vollends „Stadt und Land" in der verehrlichen Landesrepräsentanz sich geeinigt, um einen permanenten nicht sistirbaren Rath für die böhmische Judenschaft zu bilden, sehen wir mit besonderem Vertrauen auf die Hauptstadt in deren Weichbilde diese geehrte Körperschaft ihre Berathungen hält und werden diese gewiß von unseren besten Wünschen begleitet. — Sehr zeitgemäß und gewiß Tausenden aus der Seele gesprochen, waren die Worte die Sie, geehrter Herr Redacteur, in einer der jüngsten Nummern dieser geschätzten Blätter an die Landesrepräsentanz gerichtet und mit denen Sie ein zu gründendes Seminär befürworteten, denn fürwahr ein schöneres und würdigeres Denkmal aere perennius könnte sich die böhmische Judenschaft nicht setzen — aber lieber Freund! erlauben Sie mir nur die Frage, würden sich auch für den Augenblick gehörig vorbereitete Schüler d. h. böhmische Landeskinder für das Seminar finden? ich weiß nicht kenne ich das Land noch zu wenig oder sehe ich in dieser Beziehung etwas zu schwarz, aber es will mich bedünken als müßte man die jungen Leute mit talmudischer Vorbildung für ein Rabbinerseminär gar mühsam in Böhmen aufsuchen, ehe man nur eine mäßige Anzahl für den Hörsaal eines Seminärs zusammenbrächte. — So viel ich weiß ist es leider bei uns im schönen Czechenlande dahin gekommen, daß die guten jüdischen Eltern während ihre lieben Söhnchen noch die Geheimnisse des A. B. C. kaum überwunden, schon von Real- und Handelsschule, von Technik und Mechanik aber beileibe nicht von Bibel und Talmud für ihre theuern Stammhalter träumen, und demjenigen gewiß die bekannten Schillerschen Worte „sonderbarer Schwärmer" ins Gesicht schleudern möchten, der ihnen zumuthen würde ihre Knaben im Talmud unterrichten zu lassen, da sie doch „Gott behüte!" keine Rabbiner werden sollen; — Woher dann Schüler fürs Seminar nehmen? und doch muß es besser, doch muß es bald anders werden, wenn wir nicht hinter allen andern Provinzen Oesterreichs zurückbleiben, wenn wir in dieser Beziehung nicht die Stiefkinder des österreichischen Judenthums werden wollen — Wahrlich es ist kein utopischer noch weniger ein von religiöser Schwärmerei eingegebener Wunsch daß in jeder böhmischen jüdischen Cultgemeindeschule eine Klasse für Talmudunterricht creirt werde, in der befähigte Kinder in diesem Fache den Anfangsunterricht ertheilt werde, und müßte es dann heilige Aufgabe des Cultvorstandes und des Rabbinen seyn dahin zu wirken, daß die Eltern sich dazu verstehen ihre Knaben diesen Unterricht besuchen zu lassen, was am leichtesten bei den doch wohl in keiner Gemeinde fehlenden armen auf Kosten der Talmudthoravereine unterrichteten Knaben zu bewerkstelligen wäre, denen die Theilnahme an diesem Unterrichte zur Pflicht gemacht werden könnte, möge dann auch nur in diesem Sinne das Talmudsprüchlein הזהרו בבני עניים שמהם תצא תורה zur Wahrheit werden. — Daß die verehrliche Landesrepräsentanz die hochherzig genug war, ein Rabbinats-Candidaten- und

Lehrerstipendium zu bestimmen nicht abgeneigt sein dürfte ein kleines Stipendium für die besten und fleißigsten Talmudschüler der draußigen Schulen zu spenden kann wohl mit Recht erwartet werden, da dieß vielleicht ein Sporn für arme Eltern wäre ihre Knaben dem Talmudunterrichte zuzuführen ומתוך שלא לשמה בא לשמה —

II.

Nicht ohne Absicht habe ich diese meine Mittheilungen mit dem seit dem Besuche des greisen Dumas bei uns bekannt gewordenen Namen „Causerie" überschrieben; es ist dieser Name ein Freibrief für allerlei beliebige Abschweifungen von dem gewählten Thema, anderseits auch die Verheißung nicht Viel aber dafür Vielerlei zu berichten. Wenn die Prager indem sie das städtische Zusammenleben der jüdischen und christlichen Bevölkerung beobachten, ihr Ohr an das Herz der böhmischen Bevölkerung gelegt, und dessen Schläge belauscht zu haben glauben, da irren sie sehr die Hauptstadt, in der die Extreme sich oft so seltsam berühren in der auf der einen Seite hohe Bildung auf der andern krasse Rohheit sich begegnen, kann für den natürlichen Stand der gegenseitigen Toleranz keineswegs den richtigen Gradmesser abgeben, da können wir „Draußige" die wir in dem Volke und mit demselben leben oft weit richtigere Begriffe von dem Fortschritte der sich in den Volksmeinungen über Juden und Judenthum kund gibt erwerben und sind daher in dieser Beziehung die Berichte eines „Draußigen" durchaus nicht zu unterschätzen. Während man in Prag zum Jahre 1866 Volkskalender schreibt, und in denselben den Juden in čechischer Sprache verhöhnt, hat der draußige böhmische Landmann Tact genug ganz unverholen seine Entrüstung darüber auszusprechen, daß die Herausgeber der genannten Kalender Prorok und Národní Kalendář ihm zumuthen, er würde Geschmack an diesen Späßen a la Hanswurst finden, denn das Landvolk ob auch von der Cultur noch wenig beleckt hat oft den rechten gesunden Sinn und dürfte oft manchen Herrn Stadtprofessor der sich noch immer das Vergnügen nicht versagen kann, vom Katheder herab ein klein wenig zu mauscheln gar sehr beschämen. — Vor einigen Tagen sah ich in Chotzen wohin ich zur Abhaltung einer Leichenrede am Sarge der verblichenen edlen und äußerst wohlthätigen Frau S. Goldmann berufen wurde eine Theilnahme seitens der christlichen Bevölkerung aller Schichten die mir die Ueberzeugung beibrachte, daß einerseits meine Behauptung von dem gesunden Sinne der ländlichen christlichen Bevölkerung eine richtige sei, anderseits auch, daß es unter den „Draußigen" Männer und Frauen gebe die in schlichter Biederkeit lebend ihren christlichen Mitbürgern volle Achtung abgewinnen und dergestalt wirken, daß sie dem Judenthume Ehre machen, und zur Verbreitung richtiger Kenntniß und Würdigung der jüdischen Lehre und des jüdischen Lebens nicht wenig beitragen.

Erziehung und Unterricht bei den Juden.

(Schluß.)

Wie eben der Mosaismus die kindlichen Pflichten aufgefaßt haben will, zeigen uns deutlich die Ausdrücke, mit welchen die Stellung der Eltern den Kindern in Erinnerung gerufen wird. „Ehre Vater und Mutter." „Jeder von euch soll Mutter und Vater ehrfürchten" so lauten die Vorschriften der Kindespflicht, von dem natürlichsten Gefühl der Liebe ist keine Rede, während gegen Gott, nebst der Pflicht der Ehrfurcht, die Liebe ausdrücklich gebothen erscheint, so wie überhaupt jedem Nebenmenschen die Liebe zugewendet werden muß nach der biblischen Vorschrift: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." Der an Gesetzen der Milde und des Wohlwollens so reiche Mosaismus will gerade in Bezug der Kindespflicht keine Gefühlsgesetzgebung anerkennen. In ihren äußersten Consequenzen bewährt sich diese Anschauung bei dem strengen mosaischen Gesetze, welches den liederlichen ungehorsamen Sohn auf Einschreiten der Eltern vom Gerichte zum Tode verurtheilen läßt. Ein Gesetz, welches gewiß niemals zur praktischen Anwendung kam, als Theorem hingegen die weiten Gränzen der elterlichen Macht über die Kinder bezeichnet. Wen ein Talmudlehrer behauptet: „Der Fall des widerspenstigen Sohnes ist niemals vorgekommen und wird niemals vorkommen," so hat er schon aus dem Grunde, daß er seine Behauptung auf die ihm unbekannte Zukunft erstreckt, kein historisches Faktum sondern eine psychologische Ueberzeugung konstatiren wollen. Auf Grundlage der allgemeinen biblischen Vorschrift hat der Talmud die einzelnen Verpflichtungen der Kinder gegen ihre Eltern detailirt, und gewisse äußere Formen festgestellt, deren Beobachtung selbst in unserer Zeit nicht vernachlässigt werden sollte, die als Stützen der häuslichen Erziehung zur Heranbildung sittlicher und frommer Menschen beinahe unentbehrlich sind, und deren Mißachtung in neuerer Zeit ausschließlich die Schuld so vieler zerrütteten Häuslichkeiten trägt.

III.

Der Vater war bloß verpflichtet sein Kind in der Bibel unterrichten zu lassen, und mußte er für diesen Unterricht auch Schulgeld zahlen, zu einem weitern Unterrichte in der Mischna konnte er nicht angehalten werden, besonders wenn seine Vermögensverhältnisse ihm keine großen Auslagen gestatteten. In Mißachtung dieser Bestimmung wurde in späterer Zeit der Bibelunterricht vernachlässigt, und das Kind vorschnell ohne biblische Vorkenntnisse zum Studium des Talmud angehalten, ein Uebelstand, den schon Joel Serkas im 17. Jahrhundert rügt, und auch von dem bekannten Kabbalisten Jesaias Horowitz beklagt wird. Der letzgenannte findet es sogar ungeeignet, daß nicht auch die hebräische Grammatik einen Lehrgegenstand des Jugendunterrichts bilde.

Die Kinder hatten die ganze Woche Schule nur am Freitag Nachmittage, so wie an dem Nachmittag der Festrüsttage waren sie von der Schule frei, auch an Neumonds und Halbfeiertagen wurde ihnen der Nachmittag zur Erholung gegönnt, wo sie meistens unter Leitung des Lehrers einen Spaziergang machten. An solchen Tagen brachten die Schüler dem Lehrer ein kleines Geldgeschenk, eine Einrichtung die bereits im 13. Jahrhunderte bekannt war, und noch heutigen Tages an manchen Orten üblich ist.

Sabbath und Feste waren natürlich Ferialtage, doch pflegte auch der Lehrer an diesem Tage mit den Schülern das Gelernte zu wiederholen, wenn auch nichts Neues gelehrt wurde, und sollten die Schüler auch am Freitag Abend den Wochenabschnitt aus der Torah unter Anleitung des Lehrers lesen.

Um seiner heiligen Pflicht gewissenhaft nachkommen zu können, mußte der Lehrer, soviel es an ihm lag, für die Erhaltung seiner Gesundheit Sorge tragen, eine Pflicht, die allerdings jedermann gebothen ist, bei dem Geist und Körper zugleich anstrengenden Lehrerberufe aber besonders eingeschärft wird. Der Lehrer sollte weder durch allzugroße Geistesanstrengung namentlich durch vieles Studiren in der Nacht, noch durch Unmäßigkeit in Speise und Trank seine Gesundheit schwächen, ebenso wenig durfte er sich die zur Erhaltung seiner Gesundheit nöthige Körperpflege entziehen. Man sieht hieraus, daß man zu allen Zeiten mehr bereit war recht viele Anforderungen an den Lehrer zu stellen, als auf seine ruhige sorgenfreie Existenz Bedacht zu nehmen.

Die Gemeinde hatte darauf zu sehen, daß es an Schulen und Unterrichtsanstalten niemals fehle, jedoch galt vom gewerblichen Standpunkte aus die Lehrfreiheit als Regel. Es konnte jedermann, wenn er sich dazu berufen fühlte, eine Schule eröffnen, und das Gelingen seines Unternehmens hing nur von dem Zutrauen ab, das sein Charakter und seine Lehrfähigkeit einflößten. Auf eine bereits bestehende Schule hatte er keine Rücksicht zu nehmen. Es herrschte in diesem Punkte volle Gewerbefreiheit. Dem gemäß waren auch die ge-

genseitigen Leistungen und Bedingungen zwischen dem Lehrer und den Vätern der Schüler dem Uebereinkommen überlassen und hatten den Charakter eines Privatvertrags, der jedoch durch allgemeine gesetzliche Bestimmungen normirt wurde; was namentlich bei Krankheitsfällen sich als Nothwendigkeit herausstellte. War der Lehrer längere Zeit durch Krankheit verhindert Unterricht zu ertheilen, so war der Vater des Schülers nichts destoweniger verpflichtet das Schulgeld zu zahlen, außer es wäre das Gegentheil zum Vorhinein ausdrücklich bedungen worden. War der Schüler hingegen durch Krankheit verhindert an dem Unterrichte theilzunehmen, so traf den Lehrer der Verlust des Schulgeldes. Nur in dem Falle, daß der Schüler einer bestimmten Krankheit häufig unterworfen ist, und dieser Umstand dem Lehrer bei Uebernahme des Unterrichts nicht mitgetheilt wurde, ist der Vater zur Ertheilung des Unterrichtshonorars verpflichtet, kann jedoch vom Lehrer verlangen, daß er während der Dauer der Krankheit einen andern, vom Vater des Kindes zu bestimmenden, jedoch dem kranken Kinde an Begabung nicht nachstehenden Schüler zum Unterrichte übernehme. Diese Bestimmungen haben die juridische Anschauung zur Basis, daß derjenige Contrahent, der durch unverschuldetes Unglück die Erfüllung der Vertragsbedingungen stört, nicht zur Einhaltung der bedungenen Leistungen gezwungen werden könne. Eine Anschauung, die mehr einer Gefühlsgesetzgebung als dem strengen Rechte entspricht, und der nachtalmudischen Zeit angehört, wo das allgemeine Weh auch in der legislativen Thätigkeit zur Milde gegen den Unglücklichen geneigt machte.

Wir haben in der Besprechung unseres Thema, über das schon sehr Vieles geschrieben und auch von uns bereits vor 20 Jahren eine Brochüre veröffentlicht wurde, nur die leitenden Grundsätze, die im Judenthume über Unterricht und Erziehung zu verschiedenen Zeiten maßgebend waren, beleuchten wollen, um dadurch einen kleinen Beitrag zur Lösung der schwierigen, noch in unserer Zeit nicht zum Abschlusse gediehenen Schulfrage zu liefern.

Sulzers 40jähriges Jubiläum.

Ein vorzüglicher hebräischer Dichter der Italiener Emanuel, läßt in seinen Makamen die Musik mit dem biblischen Josef sprechen. „Ich bin gestohlen worden aus dem Lande der Hebräer" und erhebt also schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts Klage über den Verfall der Musik unter seinen Glaubensgenossen, welche Kunst, nach seiner Ansicht, ehemals auf jüdischem Boden heimisch war. Die biblischen Berichte bestätigen diese Annahme. Die Bibel nennt uns sogar den Erfinder der Musik in der Urzeit, und für ihre zu einer bedeutenden Höhe gelangte Ausbildung bei den Hebräern liegen viele unverdächtige Zeugnisse vor. In die Lebensschicksale des Königs David griff sie tief ein, sie brachte ihn schon als Knaben von dem Schafstalle weg an den königlichen Hof, und als er später auf seinem vielerschütterten Throne saß, fand er in ihr Trost und Erheiterung, sie gab ihm die Begeisterung zu seinen unsterblichen Gesängen. Welche Anwendung Musik und Gesang beim Tempeldienst fanden, ist allgemein bekannt. Die Musik genoß reichliche Pflege, und wurde in den Häusern der Reichen wie in unserer Zeit oft mehr eine Schaustellung des Luxus, als ein innerer Drang künstlerischer Begabung. Die Virtuosenmanie spukte schon damals in vielen Köpfen und der Prophet Amos macht sich lustig über jene Dilletanten, „die auf den Saiten klimpern und sich einen David in der Kunst dünken." Mit dem Untergange des jüdischen Staates ging auch diese Kunst zu Grabe, die Harfen, die schon beim ersten Exil an den Weiden der Ströme Babylons gehängt wurden, konnten zur Zeit des 2. Tempels nicht mehr ihre ehemaligen süßen Klänge ertönen lassen, und nach Zerstörung dieses Tempels verstummten sie gänzlich. In der darauf folgenden langen Periode des Druckes und der Leiden konnte die Kunst nicht gedeihen, und namentlich für die Musik fehlte die Freudigkeit des Gemüths, ja sogar man betrachtete die Pflege dieser Kunst als einen Mißton in den allgemeinen Jammer in das dumpfe Elend der Nation. Durch das ganze Mittelalter fanden Musik und Gesang wenig Pflege bei den Juden, und nicht einmal die Erinnerung an den ehemaligen Glanz konnte den Sinn dafür beleben. Nur in Italien, dem klassischen Boden der Kunst, dem Lande des Gesanges, regte sich in einzelnen jüdischen Gemüthern das Heimweh nach dem einst in Judäa bevölkerten Reich der Töne, welchem Heimweh der oberwähnte wehmuthsvolle Ausruf des Dichters Emanuel seinen Ursprung verdanken mochte. Juda Muskato in Venedig hielt schon vor 300 Jahren einen Vortrag in der Synagoge zum Lobe der Musik, der die pythagoräische Harmonie der Sphären als Grundgedanken hat, und hat ihn sogar an die Spitze seiner bekannten Predigtsammlung gestellt. Wie in jedem geistigen Fortschritt war es auch hierin der neuen Zeit vorbehalten, die schlummernden Geisteskräfte der Juden zu erwecken und den verhüllten Schatz der diesem begabten Volke eigenen Anlagen an das Tageslicht zu fördern. Es ist überflüssig auf die große Liste ausgezeichneter Personen von jüdischer Abkunft hinzuweisen, die sich in diesem wie in dem vergangenen Jahrhunderte auf dem Kunstgebiethe der Töne hervorthaten, Das Künstlerlexicon unserer Zeit hat eine Masse bedeutender und glänzender Namen aufzuweisen, die dem Judenthume angehören. Die entfesselte Kraft trat mit einer Energie auf, welche die Welt in Erstaunen und Bewunderung versetzte.

Mit der Zunahme der Cultur ward auch das Bedürfniß rege, den veralteten geschmacklosen Synagogengesang, gegen den sich schon im 16. und 17. Jahrhunderte gewichtige Stimmen erhoben, der Veredlung und kunstgerechten Behandlung zuzuführen, und die Bestrebungen in dieser Richtung sind mit dem neuem Culturleben der Juden eng verwachsen. Den einzelnen und vereinzelten Leistungen fehlte die Adhäsionskraft um einen festen Boden für die Weiterentwicklung der Synagogen-Musik zu gewinnen. Diese Aufgabe war einem Manne vorbehalten, dem die Kunst schon in der Wiege ihre Weihe ertheilte und mit den herrlichsten Gaben ihrer Gunst bedachte. Es ist der Oberkantor der Wiener Gemeinde Salomon Sulzer, der im nächsten Februar das 40jährige Jubiläum seines segensreichen Wirkens feiert. Salomon Sulzer, zu Hohenems von biedern und intelligenten Eltern geboren, zeigte schon in frühester Jugend, jene Kunstanlagen, deren Entwicklung ihm zu einem unbestrittenen Weltruhme verhalfen. Es war ein Glück für das fortschreitende Judenthum, daß Lebensverhältnisse und Umstände den jungen Sulzer veranlaßten, sein Genie der Synagoge zu widmen. Kaum 20 Jahre alt wurde er Kantor in der Gemeinde seines Geburtsortes, und als vor 40 Jahren in der Residenz der geregelte Gottesdienst eingeführt wurde, ward in Sulzer die beste Kraft, die man nur wünschen und finden konnte, gewonnen. Was Sulzer in dieser Stellung leistete, wie sein unvergleichlicher Gesang Tausende und aber Tausende begeisterte, wie seine ins Herz dringenden süßen Töne die verstocktesten Gemüther zur Andacht lenkte, ist allgemein bekannt. Noch jetzt in seinem hohen Alter verfügt er über Stimmmittel, die das Gepräge nie verwelkender Jugendblüthe an sich tragen, noch jetzt ist er ein Meister in der Kunst des Gesanges. Wenn nun auch die Nachwelt dem Sänger ebensowenig wie dem Mimen Kränze flicht, so hat Sulzer durch seine anderweitigen Leistungen für seinen unsterblichen Ruhm gesorgt. Sulzer gehört nicht bloß der Wiener Gemeinde, er gehört dem Judenthum an. Er hat nicht bloß unvergleichlich schön gesungen, er hat den kunstgerechten Synagogengesang gleichsam geschaffen, und wo immer in den gebildeten Gemeinden aller Länder sich das Streben kund gab einen geregelten Gottesdienst einzuführen, wurden Sulzer's Gesänge, die er in seinem berühmten Kunstwerke Schir Zion der Oeffentlichkeit übergab, für den gesanglichen Theil der Liturgie adoptirt. Sulzer's Melodien fanden ihren Weg durch die ganze Welt, und sind so zu sagen, Gemeingut des jüdischen Volkes geworden. Der Inseratentheil unserer heutigen

Nummer enthält einen Aufruf des ausgezeichneten Oberkantors des isr. Tempels zu Prag, Herrn Pereles an seine Berufsgenossen wie an die Vorstände der jüdischen Gemeinden, der zur Theilnahme an einer dem Jubilar zu veranstaltenden Ovation auffordert. Wir sind gewiß, daß dieser Aufruf allenthalben Anklang finden, und zur thätigen Mitwirkung veranlassen werde, und wünschen nur, daß die kurze Zeit gehörig benützt werde, und durch warme und eifrige Annahme zum gewünschten Ziele gelange. Wir bemerken noch, daß Herr Pereles, ein Schüler Sulzers, eine kindliche Verehrung gegen seinen Meister hegt, und ohne Mühe und eigene Kosten zu scheuen, die gesammelten Beiträge auf eine dem Wunsche der Geber, wie der Ehre des Jubilars entsprechende Weise zur Verwendung bringen werde. Obgleich die Wiener Blätter bis jetzt kein Wort der Anregung für dieses Jubiläum enthalten, unterliegt es doch keinem Zweifel, daß es dem würdigen Jubilar an Zeichen der Hochachtung und Anerkennung von Seiten der Wiener Cultusgemeinde nicht fehlen werde, und sind wir auch fest überzeugt, daß die Gemeinde Hohenems, durch Cultur und Humanität hervorragend, unter Leitung ihres trefflichen Rabbiners und ihres wegen seines gemeinnützigen Wirkens durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers ausgezeichneten Bürgermeisters, diese Gelegenheit benützen werde, einem so würdigen und berühmten Ortskinde ihre Theilnahme zu beweisen.

Correspondenzen.

Prag 18. Dezember 1865.

Geehrter Herr Redakteur!

Sie haben bereits aus den Tagesblättern erfahren, daß Sr. Majestät der Kaiser dem Herrn Ernst Wehli, früherem Präses der hiesigen israelit. Cultusgemeinde-Repräsentanz allergnädigst das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen habe. Wie hoch erfreulich es ist, und unsere Glaubensgenossen im Vaterlande mit inniger Dankbarkeit und Liebe erfüllen muß, daß unser hochherziger Monarch die Verdienste eines jeden Bürgers ohne Unterschied der Confession anerkennt und belohnt, so hat die dem Herrn Wehli zu Theil gewordene Auszeichnung umsomehr allgemeine freudige Theilnahme erregt, als der Mann jene Verdienste, die ihn der allerhöchsten Anerkennung würdig machten, zumeist auf dem heimischen Boden des Judenthums erwarb, und wir dadurch in der erhebenden Ueberzeugung bestärkt werden, daß unser hoher Herrscher auch der Blüthe und dem Gedeihen des jüdischen Cultus sein Vaterauge zuwendet, und jene Männer belohnt, die sich um denselben vorzügliche Verdienste erwerben. Der durch die Gnade des Monarchen ausgezeichnete Mann hat nicht bloß für seine Glaubensgenossen ersprießlich gewirkt, sein ganzes Leben gehört dem Judenthume, für dessen Wohl er noch im Greisenalter mit jugendlichem Eifer glüht und dessen Wissenschaft in ihm einen gelehrten Kenner und treuen Pfleger gefunden. Es dürfte den Lesern Ihres geschätzten Blattes Interesse biethen, wenn ich hier eine kurze biographische Skizze des verdienstvollen Mannes mittheile.

Ernst Wehli wurde am 21. Dezember 1787 (ג׳ טבת תקמח) zu Prag geboren, und auf dem Schooße des berühmten Prager Rabbiners Ezechiel Landau wurde er durch den Akt der Beschneidung in den religiösen Verband des Judenthums aufgenommen. Sein Großvater von väterlicher Seite war der berühmte Rabbi Ephrajim Wehli, bei dessen von Ezechiel Landau gehaltenen Leichenrede der Redner rühmend hervorhob, daß der Verblichene alle 4 Theile des maimonidischen Werkes „Jad Hachasaka" auswendig kannte. Mütterlicherseits hatte er den gelehrten mährischen Landrabbiner Gerson Politz zum Urgroßvater. Von seinen Eltern zum Rabbinerstande bestimmt, wurde er zum fleißigen Talmudstudium angehalten, und genoß auch durch einige Zeit den Unterricht des spätern mährischen Landrabbiners Nehemias Trebitsch. Im Alter von 10 Jahren schickten ihn seine Eltern nach Königswart, wo damals der als Talmudist wie als Hebraist berühmte Isak Spitz lehrte. Unter dessen Leitung machte er so bedeutende Fortschritte im Talmud, daß er bei seiner Confirmation בר מצוה in der Synagoge einen Vortrag hielt, der sehr beifällige Aufnahme fand. Diesem Lehrer hat Wehli auch die Liebe zur hebräischen Sprache zu verdanken, in der er sich mit einer Meisterschaft des Styls auszudrücken, weiß. Seine talmudischen Studien setzte er an der damaligen Hochschule zu Mainz fort, wo Rabbi Herz Scheier, eine Autorität in seinem Fache, lehrte. Nach einem Aufenthalte von 3½ Jahren daselbst, kehrte er in die Heimath zurück, nachdem er in Anerkennung seiner Kenntnisse von seinem Lehrer das Morenudiplom erhielt. Wehli vernachlässigte bei seinen theologischen Studien das weltliche Wissen nicht, und auch hierin erlangte er durch seinen Fleiß und sein Talent eine Tüchtigkeit, die ihm die allgemeine Achtung erwarb. In Folge des Ansehens, dessen er sich erfreuete, wurde er im Jahre 1812 zum Vorsteher des Vereins für Krankenpflege „Derech Jeschara" gewählt, welches Ehrenamt er durch 12 Jahre bekleidete, und alljährlich am Geburtstage Sr. Majestät des höchstseligen Kaiser Franz in der Vereinssynagoge eine deutsche Rede hielt, was bei dem damaligen Culturzustand der prager Gemeinde als ein bedeutender Fortschritt betrachtet werden muß. 1831 wurde er von der hohen Landesstelle zum weltlichen Ortsschulaufseher ernannt, und erhielt als solcher mehrere Belobungsdekrete von Seiten der Aufsichtsbehörden. 1834 wurde er Handlungsvorsteher, welche Stellung er durch 18 Jahre inne hatte. 1845 wurde er Vorsteher der hiesigen Tempelgemeinde, in welcher Stellung er 8 Jahre verblieb, und während seiner Amtsleitung im Tempel das deutsche Lied und die Confirmationsfeier einführte. Im Jahre 1852 wurde er zum Vorsteher der prager Israeliten-Gemeinde ernannt, in welcher Stellung er bis vor einigen Monaten verblieb, wo er wegen seines vorgerückten Alters zum Leidwesen der Gemeinde sein Amt niederlegte. Seine Gemeindeleitung ist besonders dadurch ausgezeichnet, daß er eine Talmudtorahschule ins Leben rief, um so den alten Ruf Prags als Sitz der jüdischen Wissenschaft wieder herzustellen.

Wehli besitzt ein bedeutendes theologisches und profanes Wissen. Wie bereits erwähnt, schreibt er einen vorzüglichen hebräischen Styl, und sein Name ist auch in der Literatur nicht unbekannt. Er hat die hebräischen Gebethe ins deutsche übertragen, und mehrere Aufsätze in jüdischen Zeitschriften veröffentlicht. M. L. . . .

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. (Verleihung) Sr. Majestät hat dem frühern Vorsitzenden der Cultus-Repräsentanz in Prag Ernst Wehli in Anerkennung seines vieljährigen gemeinnützigen und humanitären Wirkens das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

* Am vergangenen Sabbathe hielt Herr Oberrabbiner Rappoport in der Altneusynagoge einen Vortrag, der von der jüdischen Intelligenz zahlreich besucht war. Der ehrwürdige Redner führte nach einem trefflichen hebräischen Eingangsgedichte eine interessante halachische Erörterung vor, dann exponirte er in gewohnter scharfsinniger Weise den 111. Psalm, dessen Abfassung er dem makkabäischen Zeitalter vindicirt. In seiner Belehrung ermahnte er eindringlich, Prag möge sich niemals von der Neuerungssucht anderer Gemeinden zur Nachahmung verleiten lassen, und stets seine bisherige lobenswerthe Haltung in religiösen Dingen bewahren. Was bisher hierorts zur Reglung des Cultus geschehen, sei durchaus nicht tadelnswerth, da es nicht die Gränzen des conservativen Judenthums überschreite, und sei umso weniger unter den von ihm verpönten Neuerungen zu verstehen, als auch die in den einzelnen mit Chor und geregeltem Cultus versehenen Gottes-

häusern fungirenden Rabbiner und Prediger der konservativen Richtung treu anhängen. B.

* Unter den acht Kandidaten, welche sich am 11. 12. 13. d. M. der Staatsprüfung für Stenografie unterzogen haben, fand sich ein einziger Jude und zwar der hiesige Buchdruckereimitbesitzer Herr Jakob Brandeis. Derselbe ist aus der Schule des Prof. Bleier hervorgegangen

* Dr. Samuel Basch bisheriger Secundärarzt im Wiener Allgemeinen Krankenhause trat freiwillig ins kaiserliche mexikanische Heer als Regimentsarzt ein. Derselbe, ein Schüler des berühmten Phisiologen Brücke, pflegte mit besonderer Vorliebe die Mikroskopie, deren Studien er in seinem neuen Vaterlande fortzusetzen gedenkt. Zu diesem Zwecke erhielt er auf Kosten der mexikanischen Regierung einen werthvollen mikroskopischen Apparat. Den 14. Dez. verließ er Wien, um über Prag, wo er von seinen Eltern und Freunden Abschied nahm, Bonn, Brüssel, Paris nach seinem Bestimmungsorte Veracruz zu reisen. Bemerkenswerth ist, daß Herr Basch der erste österr. Jude ist, der unter der gegenwärtigen Regierung mexikanischen Boden betritt.

Wien. 11. Dez. In Folge der bevorstehenden Neuwahlen für die Repräsentanz der Cultusgemeinde haben sich über Einladung des Vorstandes eine Anzahl Wähler zu einer Besprechung eingefunden Der Vorsitzende Herr Pollak theilte mit, daß Herr Josef Wertheimer sich für die Annahme einer etwaigen Wiederwahl erklärte, die Beiräthe Ed. v. Tedesko und A. Landesmann eine solche jedoch im Vorhinein abgelehnt haben. Nachdem mehrfache Uebelstände von Seiten mehrerer Wähler zur Sprache kamen, deren Abhilfe der Vorsitzende versprach, schritt man zur Probewahl und es fielen von 73 angegebenen Stimmzetteln auf Herrn Josef Wertheimer als Vertreter 69 und auf die Herrn A. Kohn und Wilhelm Guttmann als Beiräthe 69 resp. 34 Stimmen.

* Der Rechenschaftsbericht der hiesigen Cultusgemeinde für das Jahr 1864 weist bei einer Einnahme von 65695 fl. an ordentlichen Ausgaben den Betrag von 64842 fl. nach.

* Der frühere Redakteur der österreichischen Zeitung, Herr Adolf Neustadt, ein geborner Prager, hat vom Könige Franz II. von Neapel das Ritterkreuz erster Klasse des Ordens Franz I. mit der Krone erhalten.

* Am 9. d. M. hielt Dr. Sonnenschein, Rabbiner in Warasdin seine Probepredigt im hiesigen Tempel. Als Text seiner Besprechung nahm er die Geschichte Josephs, deren beide wichtigsten Wendepunkte viel Aehnlichkeit mit der Geschichte unseres Volkes biethen. Wie Joseph unverschuldet in die Sklaverei gerieth, so hatte auch die jüdische Nation aus bloßem Glaubenshaß viele Leiden zu ertragen, und beide fanden nur Trost in dem Vertrauen auf Gott. Das zweite Moment der Aehnlichkeit liegt in dem Betragen Josephs seinen Brüdern gegenüber in der Zeit seines Glückes. Wie er da die Sprache seines Volkes mit ihnen sprach, so verstehen auch heute jene Israeliten, die im öffentlichen Staatsleben wirksam sind, die Sprache ihres Volkes, für das sie niemals ihre Theilnahme und ihren Eifer verlieren.

* 16. Dez. In der heutigen Predigt, im Tempel der innern Stadt erwähnte Dr. *Jellinek* die Kaiserreise nach Ofen, hob als glückliche Vorbedeutung für die Stellung der Juden in Ungarn hervor, daß zum Hof Galadiner auch die beiden Rabbiner der Städte Pest — Ofen zugezogen wurden. Ferner kam der Redner auf den letzten Gemeinderathsbeschluß in Betreff der Beitragsleistung von 150.000 fl. für die Votivkirche zu sprechen und wies darauf hin, welche Noth allenthalben herrschen müsse, wenn gegen einen solchen Beschluß in einer bisher unerhörten Weise Protest eingelegt werde. Schließlich gab Dr. Jellinek nicht undeutlich zu verstehen, daß es wünschenswerth wäre, wenn sich die jüdische Gemeinde an die Geldsammlungen zu diesem Zwecke betheiligen würde.

* Den 17. Dez. fand, wie alljährig, am „Chanuka-Feste“ in den oberen Sälen im Sperl von Seite des Vorstandes des Theresien-Kreuzer-Vereins die Betheiligung von mehr als 500 Kindern mittelloser Glaubensgenossen mit Winterkleidern statt. Vor der Vertheilung hielt der Prediger Dr. Jellinek eine entsprechende Anrede an die Versammelten, worauf jedes der Kinder einen vollständigen Winteranzug und ein Geschenk von Obst und Backwerk erhielt.

* (*Aus der jüdischen Kultusgemeinde.*) Peinliches Aufsehen erregt es in den jüdischen Kreisen Wiens, daß der Bethausvorstand sich veranlaßt gefunden, seine Entlassung in corpore einzureichen. Die Motive dieses Schrittes scheinen in einem seit längerer Zeit schon bestehenden Kompetenz-Konflickte zwischen dem Kultus- und dem Bethausvorstande zu liegen. Die äußere Veranlassung zu dem gleichzeitigen Rücktritte des gesammten Bethausvorstandes bot ein Beschluß des Kultusvorstandes, die seitherige Zahl der Mitglieder des Bethausvorstandes von 8 auf 15 zu vermehren. Letzterer glaubte in dieser Vermehrung der Mitglieder ein Mißtrauensvotum des Kultusvorstandes zu erblicken, um so mehr, da man ihm auch zugleich ein Mitglied bezeichnete, durch welches er sich verstärken sollte. Um sich also keine neuen Mitglieder oktroyiren zu lassen und weiteren Kompetenz-Konflikten aus dem Wege zu gehen, hat der Bethausvorstand lieber in corpore abgedankt. Die Sache erregt, wie gesagt, in den betreffenden Kreisen großes Aufsehen, doch hofft man, daß es gelingen wird, den Hausfrieden, den die hiesige israelitische Kultusgemeinde bisher zu wahren verstanden, zu erhalten und die zurückgetretenen Herren zur Wiederannahme ihres Amtes zu bewegen. (N. Frmdbl.)

Lemberg. Am 8. d. M. fand eine stürmische Sitzung im Gemeinderathe statt. Es kam die städtische Vermögensfrage, die schon früher Anlaß zu Conflikten zwischen den christlichen und jüdischen Gemeinderäthen gab, zur Verhandlnng. Auch dießmal zeigte die Majorität eine feindliche Stimmung gegen die Juden, welche in der Person des bekannten, als Landtagskandidaten gegen Grafen Goluchowsky in der Minorität gebliebenen liberalen Gemeinderaths Dr. Radokowsky einen warmen Vertheidiger fanden. Die Debatten führten zu keinem Resultate, da mehrere Gemeinderäthe vor der Abstimmung die Sitzung verließen.

Ungarn. (Orthodoxe Juden.) Der religiöse Fanatismus hat schon Unglaubliches geleistet, aber das Unglaublichste bereiten orthodoxe Rabbiner in Ungarn. Dieselben *arbeiten gegen* die von den liberalen Parteien des ungarischen Landtags beabsichtigte *Gleichstellung der Israeliten* mit anderen Konfessionen bezüglich der politischen Rechte. Man schreibt uns hierüber aus Pest: „Vorige Woche hatten die oberungarischen orthodoxen Rabbinen in der Zahl von einigen zwanzig ein geheimes Konzilium in Nagy Mihaly. Zu der Verhandlung waren nur die größten Zeloten herbeigezogen, und daß es sich um Gegenstände von höchster Wichtigkeit gehandelt, hiefür zeugt die in dieser rauhen Jahreszeit unternommene weite Reise der Rabbinen von Verpelet, Sz. Peter, Szikso Sziget, Stropko u. a. m. nach ihrem Bestimmungsorte. Man bemerkte allüberall eine starke Rührigkeit unter der Orthodoxie, die Rabbinen zweiten Ranges scheinen die Nagy Mihaly gefaßten Beschlüsse schon in Händen zu haben und theilen sich dieselben persönlich mit. Die Antecedentien der Eiferer-Rabbinen, die obskuren Tendenzen, die sie verfolgen, scheinen das allerorts verbreitete Gerücht zu verbürgen, daß die orthodoxen Rabbiner nichts weniger im Schilde führen, als einen monströsen Contrecoup *gegen die in Aussicht gestellte Judenemancipation*, indem sie hiezu Unterschriften sammelnd petitionel einschreiten wollen, vorgebend, *die Juden wünschten selbst nicht die Emancipation*. Wird auch der Landtag von einer zu liberalen Stimmung beseelt sein, als daß derselbe solchen Eulenstimmen Gehör gebe, ist doch dieser Fall ganz dazu geeignet, einen Skandal heraufzubeschwören, der ganz gewiß Schmach auf diejenigen laden würde, vor deren Augen die Vorbereitungen hiezu ungehindert getroffen werden konnten. (Neues Fremdenblatt.)

* Wir können nicht unterlassen die Schlußworte eines von Herrn Karl Graf Zay an die Redaktion des „Neuen Fremdenblattes“ eingesendeten Artikels, hier anzuführen. Sie lauten: Ja die Juden sollen, müssen völlig emancipirt wer-

den, allein keineswegs um als Faktor bei der Dekomposition und Germanisirung Ungarns zu dienen, sondern um durch ihre geistige und materielle Kraft dessen Wohlfahrt und Größe mächtig zu fördern. Der alte Jude muß sterben, der mosaische Mitbürger muß auferstehen, muß am Altar des Vaterlandes allen Völkern Ungarns die brüderliche Rechte reichen und der Gott Israels, der ja auch der Gott der Christen ist, wird diesem festen Bunde seine heilige Weihe nie entziehen!

Berlin. Bei den Repräsentantenwahlen der hiesigen jüdischen Gemeinde hat die gemäßigt liberale Parthei den Sieg davon getragen, die weiter gehenden Progressisten sind mehr in den Reihen der Stellvertreter zu finden, welche nur beim Todesfalle oder bei Amtsniederlegung eines Repräsentanten einzutreten haben.

Avignon. Zwei Brüder in den Jünglingsjahren aus einer Stadt Centralfrankreichs, wurden durch ihre katholische Mutter zu Herrn Rabbiner Mossé hierher gebracht, damit sie dieser in der jüdischen Religion unterrichtete. Ihr Vater, ein Israelit der sie in den Bund Abrahams einführen ließ, war vor einigen Jahren gestorben. Die Mutter in dankbarer Erinnerung an ihren Gatten, erzog sie nach den Principien der jüdischen Religion unter der Führung eines israelitischen Lehrers. Herr Rabbiner Mossé ist nun im Begriffe das Werk zu vollenden. (Arch. Israelit.

Constantinopel. Ein bedeutender Fortschritt der Civilisation hat sich in der Türkei merkbar gemacht. Der Sultan nämlich hat beschlossen, daß für die Folge die Rabbiner, die katholischen Prälaten, die griech. othodoxen Bischöfe neben den Kadis und Muftis zu Gerichte sitzen dürfen.

(Curiosum) Französische Blätter berichten, daß ein italienischer Antiquitätensammler — der Name ist nicht genannt, was die Sache verdächtig macht — aus Egypten eine Statue der Frau Potiphar, die den biblischen Josef mit ihrer Liebe, und weil diese verschmäht wurde mit ihrem Hasse verfolgte, brachte. Die Inschrift auf dem Sockel der Statur soll die Identität außer allem Zweifel setzen. Das Gesicht der treulosen Frau soll sich durch besondere Häßlichkeit auszeichnen, so daß der Abscheu Josefs gegen ihre Zudringlichkeiten ganz natürlich gefunden wird.

Buchschau.

11. Persien. Das Land und seine Bewohner. Ethnographische Schilderungen von Dr. Jakob Eduard Pollak, ehemaligen Leibarzt des Schah von Persien und Lehrer an der medicinischen Schule zu Teheran. — Erster Theil Leipzig 1865.

Bevor wir zur Besprechung des Werkes schreiten, wollen wir die Genesis desselben, wie wir sie aus den Mittheilungen des Verfassers in dem Buche selbst kennen lernen, dem Leser vorführen. Persien hat nicht blos als orientalisches Land überhaupt, sondern an sich seine speciellen Eigenthümlichkeiten, die es schon seit uralten Zeiten charakterisiren und die es treulich bis in die Gegenwart bewahrt hat. — Das Stück biblische Romantik, das sich vor Jahrtausenden in der persischen Hauptstadt abspielte, könnte leicht heutigen Tages noch in Szene gesetzt werden, wenn auch nicht just unseren Glaubensgenossen eine Rolle zugetheilt würde. — Die Entführung eines schönen Mädchens aus dem Volke, um mit ihm den königlichen Harem zu schmücken, die Erhebung dieses Mädchens zur Sultanin, die das Herz des Schah und dadurch das ganze Land beherrscht. — Die nun in Bewegung gesetzten Serailintriguen, welche zuweilen einem Minister seinen einzigen Kopf kosten. — Dieß alles sind Erscheinungen, welche noch in unserer Zeit die Bewohner von Teheran, weniger in Erstaunen versetzen würden, als die frommen jüdischen Leser des Buches Esther am Purimfeste. — Wir glauben überhaupt die Erzählung jenes Buches hat noch nicht die rechte historische Würdigung gefunden. — Haman war allerdings kein Ideal der Milde und Gutmüthigkeit. — die Natur hatte ihn eben mit etwas viel Galle bedacht, und nach Art der persischen Würdenträger konnte es jedes Verbrechen eher als einen Etiquettenfehler verzeihen — aber die Bosheit zugegeben, so hat ihn doch diese nicht an den Galgen gebracht. Er starb an einer nationalen Ministerkrankheit. — Es gehört nähmlich zu den Eigenthümlichkeiten des persischen Hofes, daß die Minister zuweilen moderne Anwandlungen bekommen und von der Wuth, neuen nationalökonomischen Ideen Eingang ins Reich zu verschaffen ergriffen werden. — Sobald diese Krankheit sich einstellt, ist der tödtliche Ausgang mit Sicherheit zu erwarten. — Die Ideen, sie mögen an sich gut oder schlecht sein richten ihre Urheber zu Grunde und kosten ihnen den Kopf. — Haman hatte einen teuflischen Plan, und hat sich nebstdem durch seine Vorschläge zur Hebung der königlichen Finanzen höchst lächerlich gemacht. — es geschah ihm recht, daß er gehenkt wurde. — Allein der edle Großvezier des persischen Schah im Jahre 1850. Emir Nizám genannt, war bei seinen Reformbestrebungen von den besten Absichten geleitet, er wollte seine Nation kultiviren, wollte nach europäischem Muster Schulen und Institute einführen — und auch er starb wie Haman eines gewaltsamen Todes, es wurden ihm im Bade die Adern geöffnet. — Die schreckliche Katastrophe des Emir hatte auch den Verfasser obigen Buches in den Kreis ihrer weitgreifenden Folgen gezogen. — Herr Dr. Pollak wurde in Wien durch einen Agenten des Emir als Lehrer und Leiter einer einzuführenden medicinischen Schule engagirt. — Damals stand der Emir im Zenith seiner Gunst beim König; als jedoch Pollak, nach großen Reisebeschwerden, nach überstandener schwerer Krankheit ohne die geringste Kenntniß der Landessprache in Teheran anlangte, suchte er vergebens seinen Protektor. — Der Minister ward in der Zwischenzeit von seiner Höhe gestürzt, und der Nachfolger zeigte wenig Lust zur Realisirung der Pläne seines unglücklichen Vorgängers beizutragen. Pollak ließ sich von der Ungunst der Verhältnisse nicht abschrecken, er legte eine Ausdauer an den Tag, die wirklich unsere Bewunderung erregen muß, und die nur von der Klugheit und Besonnenheit, mit denen er sich bald in die Gunst des Schah zu setzen wußte, von der edlen Charakterfestigkeit, mit der er diese Gunst zum wahren Wohle des Landes und zur Förderung des Fortschritts benutzte, übertroffen werden kann.

In Teheran angelangt fand er die Situation zu seinem Nachtheile verändert. Sein Protektor, der civilisationsfreundliche Emir schmachtete im Kerker, und dessen Bestrebungen fanden keinen Annehmer. Die ganze österreichische Mißion hatte einen privaten Charakter und wurde von der heimischen Regierung wenig unterstützt und da zudem der Schah mit seinem Hofe wenig Sinn für Reformen hatte, so war ihre Aufnahme in Teheran eine äußerst kühle. Pollak verlor jedoch den Muth nicht, und steuerte trotz aller Hindernisse auf sein Ziel los. Nach 9jähriger rastloser Thätigkeit, in welcher er sich als Lehrer wie als Arzt einen ehrenvollen Namen erwarb, mußte er zu der schmerzlichen Ueberzeugung gelangen, daß der Persische Boden noch viel zu hart für die europäische Civilisation sei, obgleich die Anregung die er gab nicht spurlos blieb und eine Richtung anbahnte, die hoffentlich in späterer Zeit auch das Reich des Cyrus in jenes Stadium des cutullen Erwachens leiten wird, welches die an Europa gränzenden asiatischen Länder bereits betreten haben. Pollak verließ mit Wehmuth ein in Vorurtheilen und Aberglauben gebanntes Land, jedoch in dem freudigen Bewußtsein, daß sein Wirken seinem Vaterlande nur zur Ehre gereichte. Wie bekannt ist Pollak ein Böhme von jüdischer Abkunft, der dem Glauben der Väter eine treue Anhänglichkeit und ein warmes Herz bewahrt.

Wir haben bis jetzt von dem Verfasser gesprochen, und

wollen nun auch einige Worte dem trefflichen Werke widmen. Ein langjähriger Aufenthalt im Lande, mehrere unternommene Dienst- und Inspektionsreisen im Innern des Landes, die gründliche Kenntniß der persischen Sprache, in der er sogar mehrere medicinische Werke schrieb, seine Stellung als Arzt, die ihm die Gelegenheit bot, auch das den Europäern nicht so leicht zugängliche orientalische Weib kennen zu lernen, machten es dem Verfasser möglich, ein treues Bild von den Zuständen des Perserreichs aufzurollen, welches sicher jeden Leser mit Interesse und Befriedigung erfüllen wird.

Besonderes Interesse für die Leser des „Abendland“ dürfte dasjenige biethen, was der Verf. über unsere Glaubensgenossen in Persien mittheilt. Persien hat ungefähr 2000 jüdische Familien, die in 3 großen Gemeinden zu Schiraz, Ispahan und Kaschan, und in mehreren kleineren Gemeinden, worunter auch Teheran — zerstreut leben. Sie sprechen, zumeist ein Potois mit altpersischen Wörtern untermischt, und führen ihre geschäftliche Correspondenz in persischer Sprache aber mit hebräischen Buchstaben. Die Gebildeten unter ihnen sprechen und schreiben hebräisch. Ihre Conversation ist sehr lebhaft, indem sie dabei im Gegensatze zu der Ruhe der Perser viel gestikuliren, sie sind durch Physignomie und Kleidung leicht als Juden erkenntlich. Wie in allen Ländern des Orients leben sie unter schwerem Drucke und waren in frühern Zeiten wie allenthalben schrecklichen Verfolgungen ausgesetzt, unter der gegenwärtigen Regierung ist ihr Loos jedoch erträglich. Ihre Beschäftigung ist größtentheils Seidenspinnen, Glasschleifen, Gold- und Juwelenarbeiten. Sie bereiten auch Chemikalien, und verstehen sich besonders auf die Scheidekunst, weßhalb sie beinahe ausschließlich bei der Münze Verwendung finden. Es sind unter ihnen gute Aerzte, und auch der frühere Leibarzt des Schah war Jude. Als Sänger und Musiker erfreuen sie sich eines guten Rufes, und werden in dieser Eigenschaft bei den Festlichkeiten der Großen häufig verwendet. Ihre Sitten und religiösen Gebräuche sind denen ihrer frommen Glaubensbrüder in andern Ländern gleich. Selbst das Purimfest, das sie doch auf der eigentlichen historischen Stätte feiern, begehen sie auf dieselbe Weise wie die übrigen Juden, ja selbst das sogenannte Hamanklopfen ist nicht vergessen. Wie in andern Ländern des Orients ist auch den persischen Juden die Polygamie erlaubt, doch wird bei der schweren Ernährungsweise nur in seltenen Fällen davon Gebrauch gemacht. Das Fasten, welches überhaupt bei den Persern eine große Rolle spielt wird auch von den dortigen Juden viel geübt, und gehört auch bei ihnen ein mehrtägiges Fasten nicht zu den Seltenheiten. Sie wohnen zumeist in abgesonderten Stadttheilen (Ghetti's). Ihre Häuser haben sehr niedrige Thüren, die den Eingang für Fremde erschweren, welcher Bauart vermuthlich eine bestimmte Absicht zu Grunde liegt. Im Hamadan, dem alten Ekbatana, befindet sich das Grabmal Mordechai's und der Königin Esther.

Wir können die Anzeige des Buches nicht schließen ohne auf den Nutzen aufmerksam zu machen, den es der Sprachforschung biethet. Der Verf. hat den meisten Nennwörtern die neupersischen Bedeutungen beigefügt, die uns den Schlüssel zur Erklärung mancher biblischen und talmudischen Ausdrücke an die Hand geben. Auf Einzelnes hat der Verf. selbst aufmerksam gemacht, so כרפס Kerbas, ein dichter Baumwollstoff חור chara ein moirirter Seidenstoff. Anderes wollen wir aus eigener Vergleichung anführen so סובין saebuz Kleien כרי Kuhi Bock אוז gaz Gans (scheint richtiger als vom lat. avis abgeleitet.) לוקמא lukme kleiner Bissen u. a. m. — Ob das Wort כתובה mit chutbeh, dem bei den Trauungen der Perser üblichen Gebeth, verwandt sei, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Das Buch des Dr. Pollak ist nach Inhalt und Form ausgezeichnet. Der Styl ist einfach aber lebhaft, blühend jedoch ohne allen Schwulst. Es ist ein Produkt deutschen Fleißes und gewissenhafter Geschichtstreue, fern von jeder Charlatanerie, die fast gar oft in orientalischen Reisewerken in größerer oder kleinerer Dosis verspürt wird. Das Titelblatt des Buches läßt noch einen 2. Theil erwarten dem gewiß die Leser des ersten Theils mit Spannung entgegensehen. M.

---

12 תולדות יצחק. Trauungsreden, Postille für jüdische Familien von Ign. W. Back, Rabbi in Czkin (Böhmen) vormals B. Gyula (Ungarn), 1. Heft Prag 1866.

Jüdische Predigten mit und ohne Berechtigung zur Veröffentlichung bilden auf dem Büchermarkt einen ziemlich sortirten Artikel. Je weniger die homeletischen Regeln festgestellt sind, nach denen Inhalt und ästhetische Form der jüdischen Kanzelberedsamkeit der Beurtheilung unterzogen werden sollen, desto häufiger sind die Versuche der Prediger, die in den engen Räumen einer Synagoge errungenen Lorbeeren in die weiten Hallen der Oeffentlichkeit, in den Glaspallast der Literatur, zur Ausstellung zu bringen. Eine oder die andere Firma gelangt durch diese Ausstellungsobjekte zu Ehren und Auszeichnung, ein großer Theil dieser Lorbeeren jedoch, die im stillen Hain eines bescheidenen Kreises frisch und herrlich blüheten, kommen verdorrt und verwelkt in die Heimath zurück, weil sie gereift an der wohlthätigen Wärme einer andächtigen Gemeinde, weder die heiße Gluth der versengenden Kritik noch die eisige Kälte des indifferenten großen Publikums ertragen konnten. Der Versuch bleibt selbst bei den tüchtigsten Rednern ein gewagter, denn von den bestgelungenen Predigten ist bei der Veröffentlichung jener Antheil in Abrechnung zu bringen, den der mündliche Vortrag des Redners, die momentane religiöse Stimmung der Zuhörer und manche andere begünstigende Umstände, die bei der Lektüre wegfallen, an dem Erfolge haben. Deßungeachtet sind gute gedruckte Predigten für die jüdische Homiletik von großem Nutzen, und tragen nicht wenig zur Förderung eines geläuterten Geschmacks bei, der ebenso oft den Rednern wie der Zuhörerschaft noth thut. Die Predigtsammlungen von Mannheimer, Salomon, Leopold Stein, Philipson, Jellinek u. a. m. haben der jüdischen Predigt einen selbstständigen ästhetischen Charakter gewonnen und ihrem Entwicklungskreise die Gränzen gesteckt, die zwischen der alten Deraschа und der flachen mit Worten spielenden Rhetorik liegen, sie gaben als mustergiltig jüngern Kräften die geeignete Richtung, die uns ebenso vor den Ausschreitungen der Phantasie der sogenannten guten Köpfe wie vor dem leeren Wortschwall der sogenannten beredeten Zungen schützt.

Wie reichhaltig aber auch die jüdische Predigtliteratur sei, so ist doch ein Zweig derselben, die Casualreden, noch sehr wenig bedacht, und die Leistungen auf diesem Gebiethe helfen noch immer, mit dem Vorredestyl früherer Zeiten zu sprechen — einem Bedürfnisse ab. Die pleßnerischen Casualreden sind längst vergriffen und auch nicht mehr dem Geschmacke der Gegenwart zusagend. In neuester Zeit sind von Ehrentheil Confirmations- von Hauser Leichenreden erschienen, die viel des Guten und Schönen enthalten. Diesen reiht sich die vorliegende Sammlung von Trauungsreden an; die wegen ihrer schwungvollen Sprache, wegen der einfachen Behandlung der durchwegs biblischen Texte, wegen ihrer Kürze empfohlen zu werden verdienen. Es sind 19 Reden, darunter eine in ungarischer Sprache die meisten beginnen mit einem kurzen Gebethe, dem die Auseinandersetzung der Ehepflichten folgt. Bei einigen derselben sind kürzere oder längere gereimte Dichtungen eingestreut, die zuweilen von der licentia poetica einen sehr muthigen Gebrauch machen. Wir führen beispielsweise aus dem längern Gedichte in der 7. Rede, die Verse an. „Allwo das Weib besitzt ein Herz.“ Das stets nur schlaget Gattenwärts. Allwo der Mann bei Noth und Viel „Der Gattin stetes Wohl nur will.“ Eigenthümlich ist auch die Ansprache an die Brautleute mit den Worten „Liebe Beide.“ Den Titel des Buches hätten wir einfacher und korrekter gewünscht. „Czkin vormals Gyula“ will sagen, daß Czkin vormals Gyula geheißen habe, nicht daß Herr Back früher Rabbiner in Gyula war. Die äußere Ausstattung des Buches die sehr gefällig ist, ist aus der Buchdruckerei von Senders & Brandeis in Prag hervorgegangen.

Feuilleton.

Eine Scene aus dem Lehrerleben.

(Schluß.)

„Daß Sie aber beinahe gar nicht den Tempel besuchen können Sie auch das rechtfertigen?“ „„Ohne Weiters! Bei mir lautet das Sprichwort: Ora et labora! („Bete und arbeite!“) nur Labora et labora! Am Werketage muß ich zur Gebetzeit durch Lektionengeben für meine Familie das Brod erwerben; an Samstagen und Feiertagen besuche ich anstandshalber den Tempel; ich sage „anstandshalber“; denn von Andacht kann wohl da keine Rede sein, wo, wie ein Unabhängiger jüngst äußerte, ein solches „Geruder“ ist, daß man kein Viertelstündchen ruhig schlummern kann.““

„Sie thun so groß mit Ihren Religionsunterricht,“ replizierte Herr Walter „wie kommt es, daß Sie den Schülern gegenüber Zweifel über den Messias aussprechen?“ „Nun, diese Absurdität setzt dem heutigen Inquisitionsverfahren die Krone auf. Ich sollte mich der Hoffnung auf die Zukunft entschlagen, während ich doch eine gar so elende Gegenwart habe!?““

Wir fügen diesem Fragmente nur noch die kurze Bemerkung bei, daß der Schreiber desselben wohl Muth und Kraft genug in sich fühlte, Schwerthieben und Dolchstößen sich entgegen zu stellen, daß er aber den prickelnden Stecknadelstichen gemeiner Intriguen erlegen sei. Nach langwieriger schwerer Krankheit entsagte er dem geliebten Lehrstande und wählte einen anderen, bei dem das Märtyrerthum nicht eine Conditio, sine qua non ist.

M.

Aufruf.

Im Monate Feber nächsten Jahres feiert unser Altmeister Sulzer in Wien sein 40 jähriges Jubiläum in der Cultusgemeinde der Residenz. Sulzer, der Schöpfer der jüdischen Cultusmusik hat sich nicht blos um seine Gemeinde, sondern um das ganze Judenthum verdient gemacht. — Der Gefertigte, einer der ersten aus seiner Schule hervorgegangen, erlaubt sich daher an alle löbl. Gemeindevorstände, so wie an alle Hrn. Collegen, in Würdigung der Verdienste des Jubilars das Ersuchen zu stellen, zu einer demselben zu veranstaltenden Ovation einen dem Ermessen anheimgestellten Beitrag an Unterzeichneten, der seinerzeit die Namen der Spender veröffentlichen wird, gefälligst gelangen zu lassen.

Für das Sulzer-Comité

Moritz Pereles,
Oberkantor am isr. Tempel zu Prag.

Concurs.

In unserer Gemeindeschule ist die Stelle eines 2. Lehrers für die hebr. Fächer provisorisch auf 3 Jahre mit Aussicht auf definitive Anstellung sogleich zu besetzen. — Gehalt 250 fl. ö. W. und freie Station. Bewerber haben ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche und Zeugnisse an den unterzeichneten Vorstand baldigst zu senden. — Derselbe muß geprüfter deutscher Lehrer und ledig sein. Jener welcher musikalische Kenntnisse besitzt, erhält den Vorzug.

B. Leipa am 30. November 1865.

M. Zinner.
Cultus-Gemeinde-Vorsteher.

Concurs.

In unserer Cultus-Gemeinde wo Chorgesang, mit Orgelbegleitung bestehet, ist die Stelle eines Kantors der zugleich שוחט und קורא ist sofort zu besetzen. Hauptbedingung ist musikalische Bildung. Wünschenswerth ist, wenn er in den hebräischen Fächern als Hilfslehrer thätig wäre. In diesem Falle entfällt die Funktion als שוחט. Gehalt 600 fl. ö. W. und Emolumente. Bewerber haben sich baldigst an den unterzeichneten Vorstand zu melden.

B. Leipa am 30. November 1865.

M. Zinner
Cultus-Gemeinde-Vorsteher

Briefkasten der Redaktion.

Hr. Prof. M. St. . Wird in nächster Nro. aufgenommen. — Hr. J. K. in Brzz. Ihr Abonnement ist bis October 1866 vorgemerkt.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.

